

## Christ in der Gegenwart

Nr. 46/99

### Unruhig sind wir

#### Die Reinkarnationslehre und die Modernität der christlichen Auferstehungshoffnung

Zwanzig Prozent der Bevölkerung hierzulande glauben angeblich an eine Wiedergeburt. Das jedenfalls behaupten Umfragen. Eine Minderheit, gewiß. Doch zeigen solche und andere Erhebungen, daß nicht wenige Menschen auch in unserer vermeintlich glaubenslosen Zeit irgendeine Gestalt der Fortexistenz nach dem Tod, eine Art Unsterblichkeit erwarten, selbst wenn sie die christliche Hoffnung auf die Auferstehung der Toten preisgegeben haben. Während der Kern des christlichen Glaubens, der sich mit der Auferweckung Jesu Christi verbindet, bei vielen Ratlosigkeit oder gar Ahnungslosigkeit erkennen läßt, wächst in Westeuropa die Zahl jener, die eine Reinkarnation, eine Art „Wiedereinkörperung“ des Menschen nach seinem Tod in Raum und Zeit für möglich und wünschenswert halten. Entsprechend ist das Echo in den Medien: Illustrierte, Fernsehen und Frauenmagazine lassen je nach Zielpublikum Filmstars oder auch einfach Hausfrauen zu Wort kommen, die Zeugnis für ihren Reinkarnations-Glauben ablegen. Aber jeder Gedanke an biblische Auferstehungsvorstellungen erscheint dort als so weltfremd, daß er entsprechend tabuisiert wird.

Was aber ist — auch für manche Christen — so faszinierend an der Vorstellung, in einem Kreislauf des Werdens und Vergehens, des Leids und der Freude auf eine in vielerlei Hinsicht bedrohte Erde „wiederzukommen“? Schon der liberale evangelische Theologe *David Friedrich Strauß* bemerkte 1841 in seiner zweibändigen christlichen Glaubenslehre. „Den ganzen reichen Haus-rath der kirchlichen Eschatologie (der Lehre von den letzten Dingen) überlaßt das moderne Ich ohne sonderliche Gemüthsbewegung dem kritischen Brande, zufrieden, aus demselben seine nackte Fortdauer nach dem Tod zu retten... Der gebildete Fromme läßt sich eher noch seinen Gott und Christus, als die Hoffnung auf Fortdauer nach dem Tod nehmen.“

Für Christen lautet die bedrängende Frage: Wird die Ur-Sehnsucht des Menschen auf ein Weiterleben nach dem Tod in einer Reinkarnationslehre eher erfüllt als in der biblisch-christlichen Glaubenserfahrung der Auferweckung der Toten?

Zu bedenken ist, daß die heutigen Reinkarnationsvorstellungen der Menschen im Westen keineswegs unverändert — wie manchmal nahegelegt wird — aus den asiatischen religiösen Traditionen übernommen wurden. Der Gedanke, in einem weiteren Leben als Tier oder Pflanze wiedergeboren zu werden, spielt bei uns zum Beispiel überhaupt keine Rolle. Der Frankfurter Theologe *Medard Kehl* formuliert (in einem Interview mit der „Herder-Korrespondenz“, September-Heft) diesen Wandel so: „Aus einer eher bedrohlichen Perspektive des Eingebundenseins in einen ewigen Kreislauf von Sterben und Leben, Wiedergeboren-werden und Wieder-sterben-müssen und der Sehnsucht nach Befreiung daraus wird bei uns eine Heilsbotschaft.“

Der westliche Mensch setzt vor das Wiedergeburtverständnis ein anderes Vorzeichen. Was in östlicher Tradition als eher negativ erscheint, wird in unserer Sicht positiv, zu einer Chance des Neuanfangs. Diese Heilsbotschaft besteht nach Kehl darin, daß der Tod kein *Untergang*, sondern ein automatischer *Übergang* sei, und daß ein neues Leben, unter Wahrung der Identität des Ichs, eine Vielzahl neuer Chancen bereithalte. Anders ausgedrückt: Was der Mensch in diesem Leben angesichts der Fülle der Möglichkeiten nicht tun, nicht verwirklichen, nicht erreichen kann, wo er die lebens-geschichtlichen Chancen sich selbst zu finden, nicht erkannt oder verpaßt hat, erhält der Wiedergeborene angeblich eine zweite, dritte Möglichkeit oder vielleicht sogar unendlich weitere Versuche. Das Leben als unendliches Experiment verlängert sich somit in eine unendliche Zukunft hinein. So überwindet man die Zeit und verdichtet sie — rettet sie zugleich?

#### Versuch es noch einmal?

Die „Wiedergeburt“ erscheint als Programm zur Selbstverwirklichung des aktiven, tätigen, wirkenden

Menschen. Der Weg ist das Ziel: „Versuch es noch einmal“ Damit wird die praktische Philosophie der Moderne auch in die Endlichkeit-Unendlichkeit des Lebens hineingenommen: Versuch und Irrtum. Doch nicht nur das. Die Vorstellung einer Wiedergeburt kommt auch der menschlichen Sehnsucht nach Ordnung im eigenen Lebenslauf entgegen. Wenn alle Taten durch mein vorheriges Leben mitbedingt und vorbestimmt sind, ist der Grundsatz der Gerechtigkeit zumindest auf den ersten Blick wiederhergestellt. In einer unübersichtlichen Lebenserfahrung hat am Ende doch alles einen klaren Zusammenhang von Ursache und Wirkung. So fragten in der Bibel schon die Jünger, als sie einem Blindgeborenen begegneten. „Wer hat gesündigt — dieser oder seine Eltern?“ (Joh 9,2). Das Theodizee-Problem, die bedrängende, uralte Frage nach Gott und dem Leid, scheint in der Reinkarnationslehre, wo der Mensch seines eigenen Glückes und Unglückes Schmied ist, beantwortet.

Aber: Gibt es eine Erlösung am „Ende der Zeit“, am Ende des Weges? Was ist, wenn wir als Menschen trotz aller Befähigung zum Neuanfang doch immer wieder scheitern, eben nicht perfekt werden?

Gerade hier ist zu fragen, welchen kritischen Stachel das christlich-biblische Glaubenszeugnis von der Auferweckung Jesu Christi und der Auferstehung der Toten am Ende der Zeiten in ein modernes Lebensgefühl einzubringen hat. In den letzten Jahren ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß *Karl Rahner* selbst andeutete, „ob für eine gemäßigte... Seelenwanderungslehre nicht doch auch innerhalb der christlichen Dogmatik von der Fegefeuerlehre her ein Platz frei wäre (vgl. Karl Rahner, Schriften zur Theologie 14, 5. 435— 449, Zürich-Einsiedeln-Köln 1980). So verstanden wäre das „Fegefeuer“ ein Zustand, in dem der Mensch noch einmal aktiv handeln konnte, um zu seiner endgültigen Reife, zu seiner Vollendung einen eigenen Beitrag leisten zu können.

### **Karl Rahner spielte mit dem Gedanken**

Der an der päpstlichen Hochschule San Anselmo in Rom lehrende Theologe *Gerhard Gade* meint allerdings, daß die beiden Sichtweisen von Auferstehung und Reinkarnation sich nicht miteinander harmonisieren lassen. Die Hauptprobleme aus christlicher Sicht formuliert er (in der Zeitschrift „Theologie der Gegenwart“, Heft 3/99) so: Die Einzigartigkeit, Einmaligkeit und Endgültigkeit der individuellen Lebensgeschichte dürfe nicht in Frage gestellt, die Bedeutung des menschlichen Leibes und seiner Würde hier und jetzt nicht verharmlost werden Während nach christlicher Vorstellung der Leib bei der Auferweckung der Toten zu einer endgültigen Vollendung gelangt, werde er bei der Reinkarnationslehre zu einem „bloßen Gebrauchsinstrument, das nach seiner Abnutzung wie ein Kleid ausgezogen und entsorgt wird“. Diesen Leib-Seele-Dualismus habe das Christentum überwunden. Zwar kenne der christliche Glaube die Erfahrung, daß böse Taten zu bösen Folgen führen. Im Unterschied zu einer Auffassung des Karma, wonach wie in einem schicksalsmächtigen Gesetz heutiges Leben die künftige Lebensweise im Rad der Wiedergeburt vorherbestimmt, befreit die Erlösung durch Jesus Christus ein für allemal vom „alten Gesetz“.

Wenn man die heutige säkuläre Hoffnung des Menschen auf einen Neuanfang, auf ewiges Leben und Unsterblichkeit auch als eine tiefe religiöse Sehnsucht ernst nimmt, dann fordert die Reinkarnationslehre durchaus das christliche Gottesbild heraus — wie umgekehrt. Denn jeder Anfang verlangt auch nach Vollendung. Der Christusglaube, die Frage nach dem Reich Gottes und nach Erlösung, findet, wenn man sensibel genug ist, weiterhin einen Resonanzboden im Lebensgefühl unserer Zeit. Das sollte theologisch ernst genommen werden, die Diskussion darüber nicht verstummen. Wenn Christen, wie Medard Kehl beklagt, Gott zunehmend nur noch moralisch als Garanten für eine Sitten- und Weltordnung begreifen, der nicht persönlich erfahrbar und ansprechbar ist, schwindet die Fülle und Weite des Glaubens. Doch die grundlegende Hoffnung auf Rettung und Erlösung, ja womöglich sogar auf Auferstehung haben die Menschen insgeheim noch lange nicht aufgegeben.

Wenn es endgültig Rettung gibt, wer anders kann den Menschen retten außer Gott selbst, außer der Menschen- und Gottessohn Jesus Christus in seiner einmaligen Nahe zum gebrochenen, scheiternden Menschen! Der leidende Gottesknecht wurde den Menschen gleich. Er erniedrigte sich, war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Er wurde auferweckt und als der Christus zum Zeichen der Erlösung.

Daß Gott selbst persönlich, mitleidend, barmherzig und rettend ist, daß er allein die Fragmente des menschlichen Lebens der ewigen Vollendung zuführt, ist gewiß eine große „spirituelle Zumutung“ des Christentums an den sich selbst bestimmenden und sich selbst verwirklichenden Menschen der Moderne. Daß die Individualität und Personalität des Menschen mit seinem Sterben jedoch nicht verstummt, sondern geborgen wird, ist ebenfalls eine Sehnsucht der Moderne. Das Christentum mit

seiner größten Hoffnung bleibt so in den geistigen Tiefen unserer Unruhe aktuell und zeitgemäß. *msc*